

Die Lebensbeschreibung als Bergmann in Penzberg

1894 - 1935

Johann Baptist Schmelzer



Die Dokumentation wurde für
die Nachkommen der Familie Schmelzer,
dem Bergknappenverein Penzberg, das Stadtmuseum Penzberg
und ebenso für meine Freunde erstellt,
um die geschichtliche Entwicklung, Bergbau Penzberg 1894 -1935,
diesem Personenkreis zugänglich zu machen.

Vollständige Ausgabe nach dem Original von 1952

Reproduktion bearbeitet von Manfred Kapfhammer 1999

Verzeichnis

Seite

Die Abschrift des Original von 1952

1 - 20

Nachsatz von Manfred Kapfhammer

21

Meine Lebensbeschreibung

als Bergmann

Johann Baptist Schmelzer, Sohn der Eltern Michael und Sidonia Schmelzer, geborene Kuhbandner aus Ölbühl, geboren am 28. Mai 1878 in Fichtelberg, Bezirk Bayreuth in Oberfranken. Wir waren unser fünf Geschwister, drei Knaben und zwei Mädchen. Hans als Erstgeborener, dann Maria am 24. Mai 1880 in Penzberg, die dann im Monat Mai 1912 in München gestorben ist. Adam, geboren am 19. Januar 1883, Rosina, am 17. Juli 1885, gestorben am 13. Juni 1902 in Penzberg. Michael, als jüngster, geboren am 14. Juni 1889 in Penzberg.



Familienbild, Michael und Sidone Schmelzer mit Kinder, um 1895

Meine Eltern waren in Fichtelberg, wo die Eltern meines Vaters ein Anwesen hatten, das beim Tode seiner Eltern an einen Bruder von ihm überging. Als Eheleute war kein Verbleiben auf dem Anwesen, da der Verdienst zu gering war. Deshalb entschloß sich der Vater nach Penzberg überzusiedeln, um das Leben seiner Angehörigen besser gestalten zu können. Im hiesigen Bergwerk fand er auch Arbeit. Das war im Monat Juni 1878. Im Monat September kam dann Mutter mit mir nach und bin nun seit dieser Zeit in Penzberg, wo dann das Leben von mir seinen Lauf nahm.

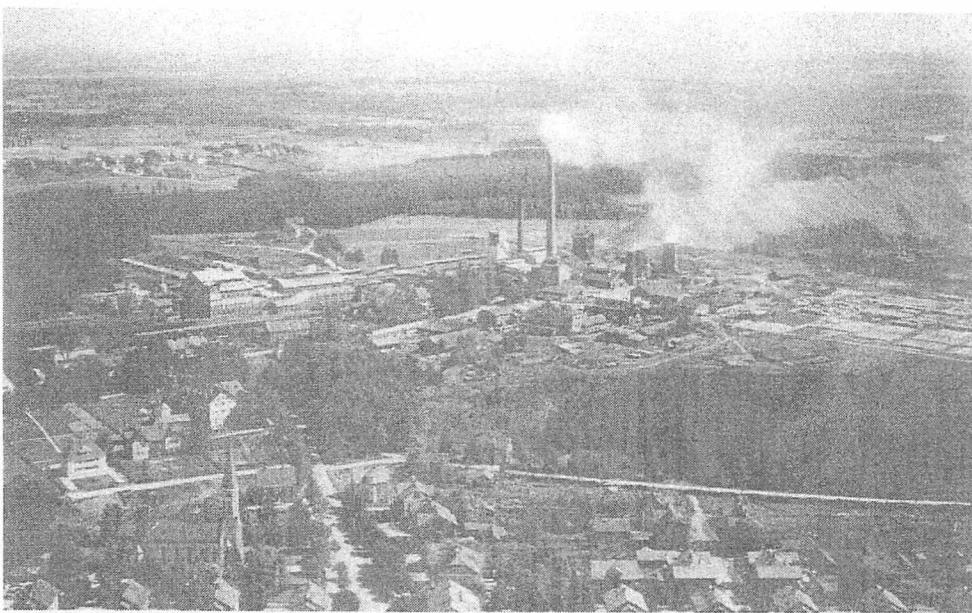
Als ich sechs Jahre alt war, kam ich 1884 in die Volksschule in Penzberg, die ich sieben Jahre als Werktags- und drei Jahre als Sonntagsschule besuchte. Aus der Werktagsschule entlassen, mußte ich sofort zu einem Bauern in Dienst (Mathais), in Oberhof bei Nantesbuch.

Meine Arbeit war im Ziegelstadel, als Hilfsarbeiter mit Ziegel schlagen. Im Tag wurden je Mann 900 - 1000

Stück geschlagen, mit Hilfe von zwei Burschen. Die Arbeit gefiel mir gut, trotzdem es sehr anstrengend war. Lohn hatte ich für diese Arbeit in der Woche drei Mark und das Essen. Anders wurde es aber, als der Herbst kam. Das Heu und Grummet wurde eingebracht, wo auch die Arbeiter vom Ziegelstadel mithelfen mußten und für mich nicht leicht war. Nun mußte ich für beide Bauern das Vieh auf der Weide hüten. Dort, wenn ich die Mittagsglocke nicht gehört hatte und nicht rechtzeitig zum Essen kam, dann hieß es: "Es ist nichts übrig geblieben, Milch und Brot kannst haben". Lohn hatte ich in der Woche eine Mark.

Dort gefiel es mir nicht mehr und ging wieder nach Hause, wo ich auch schon fest mitarbeiten mußte, da Mutter voll auf zu tun hatte mit der großen Familie. Vater wurde nun auch krank und war vier Wochen bettlägerig. Das war eine harte und schwere Zeit für uns alle. Kein Verdienst, keine Unterstützung, da haben wir die Zähne zusammengebissen. Das Brot wurde uns eingesperrt.

Im Frühjahr dann am 1. März 1892, noch nicht vierzehn Jahre alt, bekam ich dann von Direktor Herschmann Arbeit über Tag beim Bergwerk. Ich kam in die Kiesgrube nach Johannisberg und mußte die Überlagerung von derselben abfahren mit dem Schubkarren, später dann Kies werfen, wo ich pro Schicht eine Mark verdiente.



Penzberg mit Bergwerksanlage

Eines Tages, als ich alleine war und im Unverständ der Jugend, wühlte ich unter die Kieswand und die Folge war, daß ein Teil der Wand hereinbrach und mich verschüttete. Der alten Frau Wieser hatte ich zu danken, daß ich herauskam. Sie hatte es gesehen, als ich eingeschüttet wurde.

Im Herbst dann, kam ich auf den Werkplatz als Tagarbeiter bis zum 16. Lebensjahr. Ich war groß und stark und so mußte ich alle Arbeiten, die vorkamen verrichten. Meistens arbeitete ich mit erwachsenen Leuten und hatte auch meine Freude damit. Mit meinem Alter von 16 Jahren, kam man in die Grube und ich hatte das Verlangen und so meldete ich mich auch. Aber da kam ich nicht gut an. Denn der damalige Platzmeister Haller, wollte mich nicht weglassen und so mußte ich mich begnügen zu warten, bis alle Jugendlichen, die 16 Jahre waren, in der Grube waren. Nun da es mich dann nicht mehr hielt und wieder einer gebraucht wurde, da mußte der Platzmeister Haller mich abgeben und ich hatte "AUS" bei ihm, da ich unbedingt in die Grube wollte.

Mir wurde der höchste Lohn von 1,60 Mark bezahlt (pro Schicht). Mehr durfte mir mit 16 Jahren nicht bezahlt werden. Das war im Monat Juli 1894 als ich in die Grube zu Steiger Kuzl kam, in den II. Tiefbau zum Grundstrecken reinigen.

In jener Zeit gingen die Pferde noch in die Grube, welche die leeren Hunte vom Hauptschacht zu den

Bremsschächten und von da, die vollen Hunte wieder zurück zogen. Damit die Pferde auch was leisten konnten, mußten die Förderstrecken immer im guten Zustand sein.

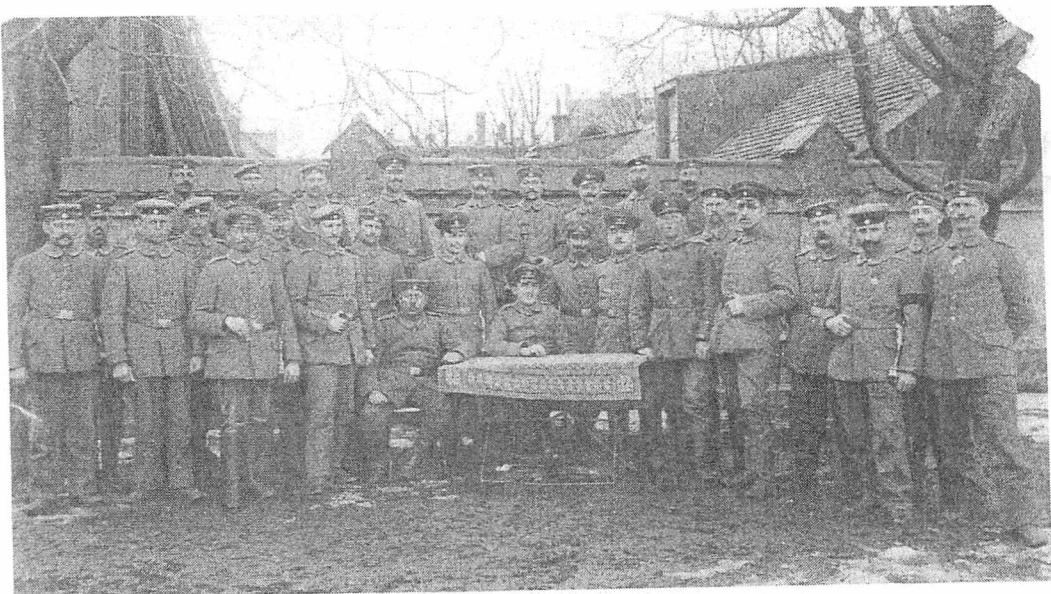
Diese Arbeit machte ich nur ein paar Monate, dann kam ich schon zum Schleppen in die Sumpfstrecke, wo ich das Material, das von der gebrochenen Zimmerung hereingenommen werden mußte, da die Strecken fast vollständig gebrochen waren, wegforderte. Diese Arbeit war aber für mein Alter zu schwer und konnte es auch nicht lange machen. Da die Förderstrecke stets 20 - 30 cm unter Wasser war, bekam ich bald offene Füße.

Ich mußte von dem Arbeitsplatz weg und kam auf eine trockene Strecke, wo ich das Material von einem Bremsüberhau wegfahren mußte. Das war auf Flöz 20 Südflügel Brems 1 im II. Tiefbau. Da kam es einmal vor, daß ein Schlepper seine vollen Hunten abbremsen wollte, sie waren aber zu leicht, sodaß dieselben nicht abwärts im Bremsschacht gezogen wurden. Dieser Schlepper ersuchte mich, ich möchte ihm helfen, was ich auch tat. Wir beide schoben nun fest an und es ging abwärts, aber ich, da ich nicht am richtigen Platz war, fiel hin und wenn der Schlepper nicht schnell genug halten hätte können, wäre das meine erste Hilfe und meine letzte gewesen. So kann es gehen, wenn man nicht denkt bei der Arbeit.

Im Bremsüberhau riß einmal das Seil, ich wußte es aber nicht. Das kam so: Der Schlepper oben, Müller Martin (gefallen 1914 im Argonnerwald) ist mit dem leeren Hunt weggefahren und ungefähr vierzig Meter hoch oben sprang der Hunt aus und ich gab das Haltsignal. Ich stieg nun den Überhau hinauf, der ein Einfallen von dreißig Grad hatte. Als ich zum Hunt kam, wollte ich denselben in das Geleise heben. Ich probierte vorne, es ging nicht, ich hob hinten, endlich brachte ich es fertig. Nun waren zwei Rollen auf den Schienen, jetzt war es leicht, den Hunt vorne auch auf die Schienen zu bringen. Nun schaute ich auf das Seil und sah, daß es nicht gespannt ist. Ich nahm an, daß es ein wenig Hängeseil hat und hob den Hunt auf, spreizte mich aber fest dagegen, damit das Hängeseil weg könne. Aber da hatte ich eine große Dummheit gemacht. Das Seil war nämlich abgerissen, den Hunt konnte ich nicht halten, ich ließ ihn aber nicht aus und so wurde ich vom Hunt, der in Schwung kam an das Hangend geworfen, daß mir das Feuer vor den Augen wegfliegt. Ich blieb bewußtlos liegen, der Hunt lief den Schacht hinunter, wo er zerschellte. Als sich nichts mehr rührte, kamen die Hauer und der Schlepper von oben herunter (Goropeuschek, Michelic, Müller Martin) und schauten was mit mir los wäre. Zum Glück ist mir so weit nichts geschehen.

Als dann der Bremüberhau schon über hundert Meter hoch war, sollte der Durchschlag zum I. Tiefbau erfolgen. Da schickten uns Schlepper und die Hauer zum I. Tiefbau, wir sollten in der schon lange verlassenen Strecke sicher gehen und sehen wo der Durchschlag herauf kommt. Aber es kam anders. Wir zwei unerfahrenen Jungen gingen in dieser Strecke soweit, bis uns das Licht fast ausging. Wir wußten das nicht, was Stickluft war. Jeder von uns klagte schon, daß der Atem so schwer geht und die Beine so schwer werden. Jetzt sagte ich: "Martl ich mag nicht mehr, kehren wir um", was wir auch sofort taten. Wie wurde uns leicht, als wir wieder draußen im Hauptquerschlag waren, wo wir frische Luft hatten. Eines Tages als der Steiger den Ort befahren hatte, kam man im Gespräch auch auf diesen Fall, aber da gab es einen Krach für die zwei Hauer, das hätten sie nie tun dürfen, uns in eine alte, verlassene Strecke zu schicken. Für uns zwei war es eine Lehre für unsere Zukunft im Bergbau.

In diesem Jahr 1898 wurde ich zwanzig Jahre alt und mußte zur Musterung, zum Militär. Im Frühjahr wurde ich für als tauglich befunden zum königl. Inf.-Leibregiment, wo ich dann im Herbst, Oktober, einrücken mußte. Das Militärleben gefiel mir sehr gut. Mußte die Aspirantenschule mitmachen, und wurde im ersten Jahr im Monat Juni schon zum Gefreiten ernannt. Ich hatte auch die Absicht beim Militär zu bleiben. Aber mein Vater war da strikte dagegen. Meine Offiziere, Leutnant von Bohmhard und Leutnant Graf Curten sowie Hauptmann Freiherr von Reitzenstein wollten es unbedingt. Ich folgte den Worten meines Vaters und ging ins Bergwerk zurück.



Militärzeit beim königl. Inf.-Leibregiment, ca. um 1898 / 1899

Ich meldete mich bei der Betriebsleitung, wo ich meinen ehemaligen Abteilungssteiger Reinhardt auf Flöz III, Brems 4 erst im I. Tiefbau zugeteilt wurde. Mußte drei Strecken zweimännisch betreiben und einen Abbau mit zwei Mann den Anfall von Berg und Kohle abfordern.

Steiger Reinhardt wurde nach Hausham versetzt und es kam Steiger Bauriedl in die Abteilung. Ich hatte nicht mehr so viel zum fördern, hatte also übrige Zeit für andere Arbeit. Mir wurde nun Reparaturarbeit befohlen, die ich sehr gern machte und ich das Geld auch leichter verdiente. Aber mir wurde mein Verdienst nicht ausbezahlt. Dem Steiger war es zuviel Lohn und die Folge war, daß es zwischen Steiger und mir zum Streit kam und ich am 1. des nächsten Monats von seiner Abteilung wegkam und in die Langsee-Mulde zu Steiger Bereiter als Strafposten versetzt wurde.

Ich hatte die Absicht, auf diesen Fall hin, die Arbeit im Bergbau überhaupt zu verlassen. Mein Vater war strikte dagegen. Nun mußte ich in den sauren Apfel beißen. Bei der Abteilung mußte ich nun Abbau schleppen, auf dessen Strecke der Rauch vom Bremsring aus der Bremskammer hinterzog und ich denselben einatmen mußte. Von meinen Arbeitskameraden wurde mir gleich gesagt, daß auf dieser Strecke keiner geblieben ist. Ich merkte auch an mir, daß das nicht lange gehen kann und sagte es auch dem Steiger. Auf der Strecke konnte ich nicht anders fahren, als daß ich Mund und Nase mit einem Tuch verband, um den warmen Holzrauch am Bremsring nicht direkt einzutauen. Da mich nun der Steiger auch kennengelernt hatte, was ich für einer bin, hat er mich von dieser Arbeit weggenommen und auf eine neue Brems, Flöz 3 Langsee, zum Streckenschleppen gebracht. Da war frische Luft und ich konnte mich gesundheitlich wieder erholen.

Im Herbst 1902 wurden von der Betriebsleitung einige Mann nach Hausham in die Grube versetzt, worunter auch ich dabei gewesen wäre. Aber ich sagte dem Betriebsleiter, daß ich es mir erst noch überlegen müßte; es wurde mir aber strikte erklärt, daß es so durchgeführt wird und man müßte nicht erst lange überlegen. Ich ging zu meiner Braut und sagte es ihr, daß ich nach Hausham versetzt werde, was sie dazu sage. Sie sagte mir ohne sich zu besinnen, nein da geh ich nicht mit und für mich war die Antwort auch gegeben und sagte, daß ich nach Hausham ebenfalls nicht will. Am nächsten Tag ging ich zum Betriebsleiter Oberingenieur Kladruwski und sagte es ihm. Der schnauzte mich kurz an und erklärte mir, er garantiere, daß ich noch drei Jahre schleppen müsse, ehe ich zum Hauer befördert würde. Nun ging ich zum Direktor Müller und sagte ihm, daß ich versetzt werden soll und ich will aber nicht. Da sagte mir der Direktor, Schmelzer, wenn sie hinunter wollen, kann ich nichts dagegen machen, aber wenn sie hier bleiben, dann ist es mir lieb. Gut sagte ich, Herr Direktor, ich bleibe und es blieb.

Am 15. September 1902 kamen diese Leute nach Hausham auch mit Oberingenieur und ich wurde am 1. Oktober 1902 zum Hauer befördert.

Als Hauer nun kam ich auf Flöz 20 West II. Tiefbau, Abbau 4 wo ich sechs Monate war. In diesem Abbau hatte ich acht Tage vor meinem Hochzeitstage Unglück aber noch mehr Glück. Nämlich mir fiel ein Stück Stein beim Aufbrechen des Abbaues von der Strecke auf den Kopf und Rücken und drückte mich auf das Liegende, wo ich die Schrämmkohle hatte. Mein Kopf lag auf dem linken Arm und dadurch hatte ich so viel Raum, daß ich Luft zum Atmen bekam, sonst wäre ich erstickt. Der Druck von dem Hangendstück war so groß, daß ich nicht rufen konnte. Die Beine hingen auf die Strecke hintüber. Mein Kamerad war im Glauben, ich sei von der Arbeit weggegangen, um auf der Strecke eine Reparatur zu machen. Befreit aus meiner Lage, wurde ich erst von zwei anderen Kameraden vom unteren Bau, als dieselben zur Brotzeit auf die Strecke hinauf kamen. Sie meinten im ersten Augenblick, mich hätte es erschlagen. Sie riefen meinem Kameraden in den Abbau hinauf, er soll sofort herunter kommen, um helfen mich herauszuziehen. Er kam schnell herunter, dann ging das Lametieren an. Alle drei halfen zusammen, hoben das Stück hoch und ich rutschte auf die Strecke hinunter und stand nun vor den verblüfften Kameraden. Jetzt war die Überraschung groß, da mir garnichts fehlte. Da kann man wohl von Glück reden.

Von dieser Arbeit kam ich dann weg, da der Abbau über den Sonntag vollständig mit der Strecke zu Bruch ging und kam auf Flöz 17 Brems 2 West II. Tiefbau in einen Abbau, wo ich auf drei Förderstrecken mit nachreißen mußte.

Von da kam ich auf Flöz 3 Brems 1 West Nordflügel II. Tiefbau, auch wieder in einen Abbau, aber auch nur wieder auf einige Monate, dann kam ich in den Hauptschacht Herzog-Karl-Theodor Schacht und auch in den Henle-Schacht zur Zimmerung zu den Zimmerhauern Kadletz Wenzl und Weiß Franz.

In den Hauptschächten war ich nur in den Sommermonaten beschäftigt (Mai - Oktober). Ich sah da viel neues und machte da allerhand mit, was wo anders nicht so leicht vorkommt.

Im Herbst kam ich dann in die Nonnenwald-Mulde auf Flöz 12a zum Bremsschacht bauen. Als derselbe fertig war, wurde dann der erste elektrische Haspel eingebaut im Jahre 1905. In diesem Schacht verblieb ich dann bei der Reparaturarbeit.

Da passierte mir wieder ein Fall, der erwähnt werden muß. Vom Steiger Heilberger wurde mir angeschafft, im Fahrtschacht, der zum Steigen dient, Jöcher, die abgebrochen waren in Ordnung zu bringen, da sonst die Fahrten keinen Halt mehr hatten. Ich ging sofort an die Arbeit und hackte gebrochene Jöcher heraus. Da rutschte ich mit der Leiter auf der ich stand ca. fünf Meter hinunter auf die Strecke. Es war wieder Glück, daß das Beil unter mir gefallen war. Als ich mit der Leiter auf die Strecke gefallen war, brachen beide Leiterschenkel ab, und ich fiel auf die Strecke und war bewußtlos. Als ich dann nach einiger Zeit wieder zu mir kam, probierte ich, ob auch alles in Ordnung an mir ist. Ab, war an meinen Gliedern nichts. Jetzt hatte ich auf der Strecke ein Licht gesehen und wollte rufen. Aber welcher Schreck, ich brachte keinen Laut heraus. Jetzt kroch ich dem Licht entgegen. Da arbeitete Haslinger Johann. Der führte mich dann zurück zum Hauptschacht und sagte es meinem Kameraden Kranabitter Josef, was mit mir los ist. Er kam sofort und war ganz außer sich. Ich machte Armbewegungen und auch Beinbewegungen und mit der Zeit kam auch die Sprache wieder. Mir fehlte durch den Unfall nichts weiter, nur der Unterleib war vollständig mit Blut unterlaufen. Das wird die Folge von dem Aufstoß der Leiter auf die Strecke gewesen sein. Ich ging wieder an meine Arbeit, ohne weitere Beschwerden zu haben. Bei dieser Schachtreparatur war ich bis zum Frühjahr, wo ich dann wieder in die zwei Hauptförder schächte wieder zur Reparaturarbeit kam. Da kamen vielerlei Arbeiten vor, wo ich immer lernen konnte.

Eines Tages, als wir vom Schacht über Tag waren, kam Fahrhauer Weiß Hans (später Steiger) zu uns und sagte uns, daß ein Mann fehle, welcher noch in der Grube sein muß, den man nun suchen gehen müsse. Es handelt sich um den Hauer Riedl Franz. Wir waren sofort bereit, holten uns von der Lampenkammer Sicherheitslampen

und gingen alle vier los, denn wir mußten zur Nonnenwald-Mulde auf Flöz 12a Brems 3 West Strecke 4, wo Riedl Reparaturarbeiten verrichten mußte. Weiß Hans und Kadletz Wenzel gingen den Weg über die Sortierung über Wölfl nach Neusteigenberg und Weiß Franz und ich gingen den Weg über Neufischhaber nach Neusteigenberg wo wir alle wieder zusammenkamen. Von da an gingen wir gemeinsam weiter zum Graf hinter, wo der Tagschacht vom Flöz 12a Brems 3 West stand. Diesen Weg sind wir gegangen, daß wir sicher waren, daß Riedl nach Hause ging und wir ihn nicht gesehen haben. Da wir nun am Tagschacht angekommen und ich auf dieser Brems ortskundig war, schickte Fahrhauer Weiß Hans mich und seinen Bruder Franz gleich hinunter um zu suchen, ob Riedl noch bei seiner Arbeit ist, oder ob ihm sonst was zugestoßen ist. Also stiegen wir ein und kommen auf die Strecke hinunter. Alles war still wie das Grab. Wir gingen die Strecke entlang, schon ca. 150 Meter, da meinte Weiß, der ist bestimmt schon fort und sitzt schließlich in der Lüften, damals noch eine Wirtschaft. Ich ließ nicht ab und sagte, wir müssen bis vor Ort, dann können wir mit Sicherheit sagen, er ist nicht mehr da. Wir gingen ca. 30 Meter noch weiter, jetzt sahen wir seine Kleider an der Zimmerung hängen, jetzt war es uns klar, daß nicht alles in Ordnung war, er wird verunglückt sein. Wir fingen nun zu laufen an, so gut wir konnten, nach kaum zwanzig Metern weiter hinten, war die Strecke vollständig verschüttet. War nun Riedl im Bruch oder hinter demselben abgesperrt, das war nun die Frage.

Weiß Franz stieg nun schnell wieder über Tag und verständigte seinen Bruder, den Fahrhauer und Kadletz, damit sie mithelfen an der Arbeit, die uns nun bevorstand zur Rettung des verunglückten Hauers. Ich versuchte aufs Geratewohl mal und legte mich auf den Bauch und schrie was ich konnte, ob ich ein Lebenszeichen bekomm. Nach ein paar mal rufen hörte ich ein Murmeln unter dem Bruch. Welch eine Freude für mich und für meine ankommenden Kameraden, als ich ihnen mitteilte, daß Riedl lebt. Ich fing sofort an herzurichten für die Zimmerung, denn es mußte vorgetrieben werden, da das Flöz durch den Bruch der Zimmerung nachgerutscht ist. Nun waren meine Kameraden vor Ort und mit vereinten Kräften gelang es uns bald, den Verunglückten mit dem Rücken loszulegen. Weiß Franz wollte ihn nun aus dem Bruch herausziehen und ich beobachtete die Zimmerung, da Gefahr bestand, es könnte vom Flöz Kohle nachbrechen, da ober der Zimmerung ein Hohlraum vorhanden war. Kamerad Weiß Franz hatte Riedl gefaßt, als ich hörte, daß Kohle nachfiel und ich ihm zurief, er solle heraus. Höchste Zeit war es, denn die Zimmerung hielt nicht stand und brach herunter und Riedl wurde nochmal verschüttet. Wie uns war, das kann man niemand sagen.

Jetzt ging es wieder von vorne an: Es ging die Arbeit schnell vorwärts, da wir uns jetzt gegenseitig ablösen konnten. Weiß Hans und Kadletz hatten versucht, indem sie durch den unteren Abbau von hinten an den Bruch zu kommen versuchten. Da aber die Luft schlecht war, weil die Wetterführung durch den Bruch unterbrochen war, mußten sie wieder umkehren. Jetzt hatten wir Riedl frei und ich, weil ich der Jüngste und daher noch am besten bei Kräften war, zog nun Riedl heraus. Da dieser ein großer starker Mann war, mußten die anderen auch mit zugreifen. Nun hatten wir ihn vom Bruch heraus. Was war das für den Mann, daß er wieder frei atmen konnte. Wir setzten ihn auf die Strecke. Er redete anfangs nicht, aber dann, als er sich die nötige Luft eingearmet hatte, dann ging das Wetter los, weil wir solange gebraucht haben, bis wir ihn heraus hatten aus dem Bruch. Uns war es auch nicht mehr wohl, da die Luft sehr schlecht war, weil eben die Luftzug fehlte und wir auch höchste Zeit hatten, da uns die Lampen auch nicht mehr brennen wollten.

Kadletz und Weiß Hans sind ausgestiegen und haben eine Hilfsmannschaft geholt. Jetzt kamen sie mit Graf und Guck Hans, die ein langes Seil mit sich trugen, angerückt. Salcher, der auch dort wohnte, der ging nach Penzberg um den Krankenwagen zu holen. Wir mußten Riedl durch den Fahrschacht über Tag hinausziehen, da wir ihn über die zwei Bremsschächte, wo alles von vollen Hunten war, nicht liefern konnten. Auch der lange Weg durch die Förderstrecke und Hauptumschlag zum Hauptschacht hätte uns noch mehr umständliche Arbeit gemacht. Wir brachten nun unseren verunglückten Kameraden gut über Tag. Der Krankenwagen war auch schon am Tagschacht angekommen, während der Zeit, bis wir über Tag kamen. Sonntag früh vier Uhr war es, als wir beim Krankenhaus ankamen, wo Riedl von den Knappschaftsärzten empfangen wurde. Ich hatte nun die Aufgabe, der Frau mitzuteilen, warum der Mann nicht nach Hause gekommen war. Im Laufe des Tages

erkundigten wir uns, wie es mit Riedl steht, da erhielten wir die Antwort, daß es ihm schlecht gehe. Alle Gliedmaßen und der Kopf waren furchtbar angeschwollen durch die Stauungen und dem Druck. Kamerad Riedl kam aber durch und ging auch wieder nach längerer Erholung seiner Arbeit wieder nach.

Der Bruch der Zimmerung ereignete sich dadurch, daß Riedl es unterlassen hatte, die Zimmerung gegenseitig abzusperren, als er die Bahnlager herausgehauen hatte, die die Zimmerstärke absperrten. Die Stöcke wurden herein gedrückt, die Kappen verloren den Halt und so kam es zum Bruch. Sein Glück war, am Leben geblieben zu sein, daß er bei der Arbeit in kniender Stellung war und so ihm der Kopf zwischen die beiden Beine gedrückt wurde und da ein Hohlraum entstand.

Einige Tage später, wir waren gerade am Hauptschacht herausgefahren, da kam Steiger Landerer und sagte uns, von seiner Abteilung fehle ihm ein Mann, wir mußten gleich mit, um denselben zu suchen. Wir richteten uns gleich zusammen und gingen nach Flöz 12a Ost Brems 4, wo der Hauer Sebek bei einer Reparaturarbeit war. Unter Führung von Steiger Landerer stiegen wir beim Tagschacht ein und begaben uns auf die Strecke, wo seine Arbeitsstelle sich befand. Als wir dort ankamen mußten wir einen Zimmerbruch feststellen. Sebek lag zwischen der Bahn, und ein Fuß war von einem Stück Berg eingeklemmt und es war ihm nicht möglich, selbst sich zu helfen und so mußte er liegen bleiben, bis Hilfe kam. Die Hälfte an der Zimmerung war offen und der Bergversatz hätte leicht in Bewegung kommen können und den Hauer verschüttet können. Alles da mußte er mit ansehen, ohne sich selbst helfen zu können. Das mögen Stunden der Ewigkeit und der Verzweiflung gewesen sein. Wir hatten ihn schnell befreit aus seiner verzweifelten Lage und brachten ihn über Tag, wo er mit uns dann nach Hause ging. Verletzungen hatte Sebek keine davon getragen.

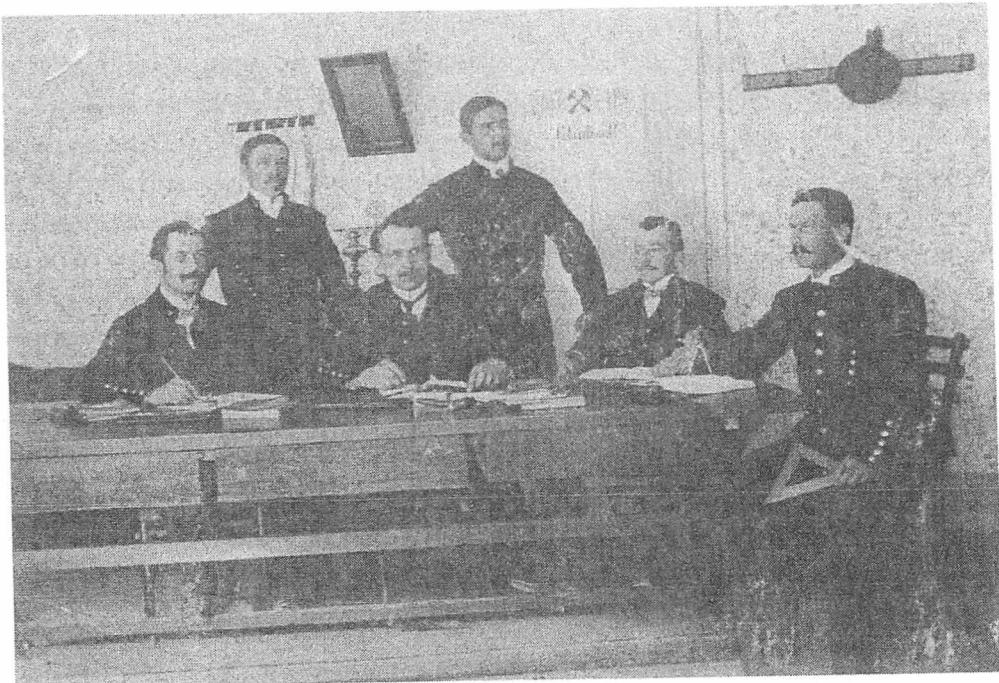
Im Monat Oktober 1905 kam ich von den Hauptschlächen wieder weg auf Flöz 3b Brems 4 zum Streckentreiben, wo ich nur zwei Monate bleiben durfte, dann kam ich zum Streckennachriß auf Flöz 3b Brems 2. An dieser Arbeit hatte ich eine große Freude. Auch bei dieser Arbeit, durfte ich nur zwei Monate bleiben. Das kam so: Steiger Heilberger, der immer mein Abteilungssteiger war, schlug mich bei der Direktion vor, daß ich die Bergschule besuchen darf. Jetzt sollte ich von der Abteilung wegkommen und in die Abteilung von Steiger Söllner kommen. Steiger Söllner hatte auch zwei in Vorschlag gebracht und es waren nur zwei vorgesehen, die in die Bergschule geschickt werden. Steiger Söllner wollte mich deshalb in seiner Abteilung haben, dann hätte er mich wegbringen können. Steiger Heilberger nahm mich vom Streckennachriß weg und teilte mich nun zum Schachtabtaufen ein (Gesenk 3 West Flöz 12a). Bei dieser Arbeit blieb ich bis zum Monat Mai 1906, wo ich wieder zu den beiden Hauptschlächen kam. In den Sommermonaten wurden nur die größeren Reparaturen vorgenommen, so z.B. Liegendjoch auswechseln und auch das Hangendjoch, sowie Einstiche. Bahnreparaturen durch den ganzen Schacht und auch die Führungen wurden ausgewechselt. Im Henle-Schacht, wurden Jöcher zurückgesetzt. Auch die Einstiche wurden gewechselt. Im Herbst kam ich dann wieder zur Schachtzimmerung im Nonnenwald auf Flöz 12a Gesenk 3 West.

Im Monat Oktober am Kirchweihsamstag brach vom Förderkorb des Herzog-Karl-Theodor-Schacht der Schenkel und es konnte nicht mehr gefördert werden. Ich wurde sofort zur Hilfeleistung herangezogen. Wir bekamen den Auftrag, den gebrochenen Förderkorb aus dem Schacht herauszuziehen und den Neuen einzuhängen. Diese Arbeit hatten wir von Mittag 12 Uhr bis Abend 6 Uhr fertiggebracht. Jetzt sollten wir den Schacht durchfahren. Aber da erlebten wir was. Beim Wegfahren mit dem neuen Förderkorb, riß es schon an der Hängebank die Einfahrtschienen weg und im nächsten Augenblick bei einer Tiefe von drei Metern blieb der Förderkorb hängen. Jetzt wurde der Förderkorb wieder hochgefahren und auf Anordnung von Obersteiger Larcher, wurden vier Hunte vollgeladen mit Berg aufgestellt. Der Maschinist Lampl fuhr wieder in den Schacht und blieb trotz der Belastung in der Tiefe von sechs Metern stecken, aber so fest, daß beim Herauffahren aus dem Schacht alle Kraft aufgewendet wurde, sodaß die Königstange brach, welche die Verbindung mit Seil und Förderkorb herstellte. Jetzt war es aus mit dem Fahren. Guter Rat war teuer. Der Förderkorb mußte ausgelöst werden, um denselben wieder in Bewegung zu bringen. Der neue Förderkorb war nach einer anderen Schablone gebaut worden, als der Alte. Man mußte nun unter den Förderkorb, um die Führungen aushauen zu können, um

dann Raum für die Druckrollen zu erhalten, da sich dieselben stark einpreßten. Diese Arbeit war sehr mühevoll und gefährlich. Der Förderkorb war im Schacht, wo derselbe gemauert war. Man mußte eine Kettenbühne anbringen, wo man nur auf einem Laden Halt hatte. Mit einem Arm konnte man arbeiten und mit dem anderen Arm konnte man sich an der Kette festhalten. Unter der Kettenbühne war der Schacht vollständig offen. Wenn da einer einmal abgerutscht wäre, dann hätte es eine Himmelfahrt gegeben, denn es ging 200 Meter in die Tiefe. Wir arbeiteten von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts, wo wir dann von anderen Kameraden abgelöst wurden. Diese machten unsere Arbeit weiter unten im Schacht, wo die Mauerung ausgegangen und die vollständige Zimmerung ihren Anfang genommen hatte und jetzt auf den Liegenjöchern mit den Füßen Halt hatten. Während dieser Zeit wurde der alte Förderkorb repariert. Am anderen Tag lösten wir unsere Kameraden ab. Der neue Förderkorb wurde aus dem Schacht gezogen und der Alte wieder eingehängt und dieser war dann im Gebrauch, bis die letzte Fahrt im Herzog-Karl-Theodor-Schacht gefahren wurde im Jahre 1938. Diese Arbeit war nun verrichtet und ich ging wieder an meine Arbeit zurück im Gesenk 3, West Flöz 12a, wo ich verblieb bis 1. Mai 1907. Jetzt mußte ich wieder in die Hauptschächte zu meinen alten Kameraden.

Der Herbst kam und damit die Zeit, wo ich von meinen Kameraden Abschied nehmen mußte. Denn jetzt ging es nach Klagenfurt, in die Bergschule, wo eine andere Tätigkeit für mich anging.

Am 29. September sind wir abgefahren, Kasal Wenzl und ich, der mir mein bester Freund immer blieb, so lange er lebte. Bei uns gab es keine Zeit, wo bei uns mal was vorgelegen hätte, wie es auch bei unseren Söhnen der Fall war. Wir waren wie zwei Brüder.

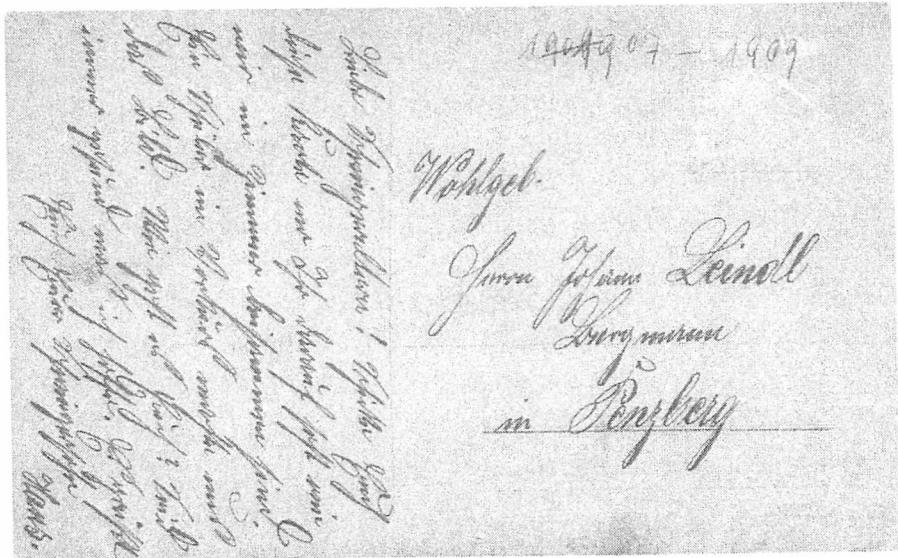


Bergschule in Klagenfurt 1907 / 1908

Am 1. Oktober 1907 mußten wir die Aufnahmeprüfung machen, wo wir zwei von Penzberg, zwei von Hausham, und einer von Miesbach, die übrigen von 24 Schülern alle aus Österreich kamen. Nach Abschluß des ersten Jahres, waren wir nur noch vierzehn. Die Anderen sind teils bei der Aufnahme-, teils bei der Kommissionsprüfung und die Anderen bei der Schulschlußprüfungen durchgefallen. Der erste Jahrgang war für uns schwer, da die aus Österreich, fast alle durchwegs schon das Gymnasium oder mindestens die Bürgerschule hinter sich hatten, dagegen wir nur die Volksschule. Mit frohen Herzen fuhren wir wieder in die Heimat zu unseren Lieben auf zwei Monaten Ferien. Wir meldeten uns bei der Direktion, und jeder von uns wurde zur Schachtzimmerung eingeteilt. Ich kam wieder im Nonnenwald auf Flöz 12a Brems 3 Ost zu Steiger Landerer. Dieser Schacht war außer Betrieb und mußte nachgerissen und gezimmert werden. Mein Arbeitskamerad war

Matthias Eichner. Wir verstanden uns gut, und wir arbeiteten gut zusammen. Wir waren schon 10 - 12 Meter hoch oben mit der Zimmerung im Schacht und hatten noch kein Fördergeripp bekommen, so hatten wir unter der Arbeitsbühne den offenen Schacht. Da geschah es eines Tages, daß sich vom Hangend ein Stück löste, und von der Bühne das Querholz abschlug, und alles Holz, das wir zur Zimmerung brauchen samt meiner Person in den Schacht hinunterfiel. Mich hat es auf den Wechsel hinausgeworfen, das war mein größtes Glück, sonst wäre ich vom Holz erschlagen worden. Ich lag bewußtlos drunten. Als ich zu mir kam, schaute ich, denn ich wußte ja nicht wo ich bin, nun rief ich meinen Kameraden, da hörte ich wie er sagte, Gott sei Dank er lebt. Wie er mir später sagte, glaubte er nichts anderes, als es hätte mich erschlagen, nun war es ja gut. Ich sagte ihm, so weit wie ich mich jetzt fühle, fehlt mir nichts und er solle den Mund halten, was er auch tat. Einige Tage aber später, bekam ich Ohrenschmerzen zum narrisch werden. Ich mußte zum Arzt, wo mir das Trommelfell aufgeschnitten wurde. Wie mir der Arzt sagte, ist mir durch den Sturz und dem Aufschlag im Gehörgang eine Blutader geplatzt und in Eiterung übergegangen.

Ich ging meiner Arbeit nach bis zum 29. September 1908, wo die Zeit wieder vorüber war, und ich mich auf die Fahrt zur Bergschule fertig machen mußte. Jetzt waren wir zwei Freunde auf der Fahrt nach der Studienstadt im schönen Kärnterland. Die Zeit ging schnell dahin und war auch sehr abwechslungsreich. Auf den Exkursionen kamen wir weit herum. So besuchten wir und fuhren auch in mehrere Bergwerke ein, z.B. Hüttenberg, Bleiberg. Das Huggatal, wo die Erzaufbereitungen liegen, dann Tievail und Hrasnik in Untersteiermark. Auch geologische Exkursionen wurden unternommen. Auf dem Weg nach Mariasaal machte uns Direktor Brunnlechner aufmerksam, denn neben der Straße mit hohen eisernen Gittern umzäunt, steht der bayerische Herzogsstuhl. Wie er uns sagte, gehörte zu seiner Zeit mal das Gebiet zum Erzherzogtum Bamberg. Das nur so nebenbei.



Karte an den Schwiegervater, Johann Leindl

Die Zeit ging schnell dahin und nun ging es dem Ende der Studienzeit entgegen. Als nun der letzte Tag kam und die Schlußexamens gemacht waren, da ging es an das Abschiednehmen und dann wieder der Heimat zu, denn dort wurden wir mit Freuden von unseren Lieben erwartet. Wo wir sonst über Selztal, Skt. Michael, Skt. Vait gefahren, sind wir bei unserer letzten Fahrt über Villach durch die Tauern nach Bad Gastein gefahren. Die Strecke wurde Anfang Juli 1909 eröffnet. Es war eine herrliche Fahrt hoch oben auf den Bergen über die Viadukte und durch die Tunnel zu fahren. Und der Blick in die schönen Täler, so eine Fahrt kann man nicht vergessen.

Nun ging ein anderes Leben an. Nachdem ich mich gemeldet hatte, wurde ich als Fahrhauer dem Steiger Haidacher zugeteilt und auf Nachtschicht die Grubenzimmerlinge befahren und dessen Arbeit anschaffen. Bei

dieser Befahrung werde ich ein halbes Jahr gewesen sein, dann kam ich in die verschiedenen Abteilungen in der Nonnenwald Mulde, z.B. Abteilungssteiger Pischek Werner, Weiß Hans, Landerer.

Im Monat Dezember 1910 brach der unselige Streik der Arbeiterschaft aus, der die Arbeitskameradschaft nur zerriß, und Feindschaft unter ihnen stiftete. Für uns Aufsichtspersonen, war diese Zeit eine sehr schwere. Die Arbeiter, welche zur Arbeit gingen, mußten von uns zum Werkplatz und auch wieder in ihre Wohnung gebracht werden. Da gab es auf dem Wege manche Aufregung. Die Frauen der streikenden Männer gebärdeten sich oft wie wilde Tiere. Es gab ja auch Ausnahmen, welche auch Verstand hatten. Nach Weihnachten wurde die Arbeit wieder voll aufgenommen.

Bei der Befahrung auf Flöz 3, Brems 4 West hatte ich den ersten Unfall eines Arbeiters. Herkommer August und Feistl Georg waren bei Wechsel auf Zimmern beschäftigt. Sie waren schon mit der Zimmerung fertig, nur mußten sie einen Unterzug darunter stellen, was sie machten, aber mit einer Stockwinde in die Höhe schraubten. Als die Stöcke unter dem Unterzug waren, nahm Feistl die Stockwinde heraus, auf den Unterzug kam nun das ganze Gewicht und brach ab und der schlug ihm das Bein ab.

Bei Urlaubszeit mußte ich die Abteilungssteiger vertreten. Als erster war Steiger Pischek, der die Abteilung Flöz 26 Brems 1 Ost und 2 Ost führte. Eines Tages bei der Befahrung war auch Obersteiger Marx mit mir, da bemerkte ich, daß Abbau 4 West unter stärkerem Druck sei und sagte es auch dem Obersteiger. Dieser meinte, das hätte nichts auf sich. Aber am nächsten Tag, als ich in die Abteilung kam, wurde ich schon erwartet, und es wurde mir gemeldet, der Abbau 4 West und die Strecke seinen vollständig zu Bruch gegangen. Es verging ein ganzes Monat, bis dieser Abbau wieder in Betrieb gebracht wurde. Der Bruch ist entstanden, da Wasser im Hangendgebirge war und das hatte den Druck verursacht. Nun war die Zeit um, und Steiger Pischek kam vom Urlaub zurück, und ich mußte nun Steiger Landerer vertreten. Die ersten Tage ging es schön und gut aber in dem oberen Abraum gab es Wasser und das gab mir zu denken. Eines Tages als ich kam, sah ich schon von weitem, daß was los ist in der Abteilung, da die Lichter nur so herumgondelten. Hörte mir auch gleich genug, als mir gesagt wurde, daß Wasser wie ein Bach ausgebrochen ist, und der Abbau 2 Ost zu Bruch gegangen ist. Ich wollte den Abbau 3 und 4 sichern lassen, aber das Wasser machte die Arbeit schneller fertig und die zwei Abbau gingen mit zu Bruch. Das Wasser stand auf den Strecken kniehoch. Man leitete nun das Wasser ab, damit die Schienen ausgebaut werden konnten. Innerhalb 14 Tagen, waren die Abbaue auf der Ostseite vom Gesenk abgeworfen bis auf die Strecke 5 Ost, die vorgetrieben wurde, da ein Luftüberhau bei der Abbaugrenze von fünfhundert Metern hinaufgetrieben wurde zum I. Tiefbau Gesenk 2 West.

Es war Feierschicht und da kamen wir vom Steigerbüro immer im Benediktbeurer Keller zum Kegelschießen zusammen. Als mich Steiger Landerer sah, kam er auf mich zu und bedankte sich für meine Leistungen, da ihm dieses Pech erspart blieb, denn ich erntete von Oben bestimmt auch keine Lorbeeren.

Nun ging es wieder zur Befahrung bei Steiger Werner und Weiß auf Flöz 3 Brems 4 West und Flöz 26 Brems 2 West. Bei der Befahrung der Zimmerlinge auf den Förderstrecken kam mir mal der Gedanke, warum die langen Strecken aus- und einlaufen, wenn man auch durch die Abbaue steigen kann. Ich wußte, daß der Zimmerling auf der unteren Strecke hinten beim Abbau arbeitet. So bin ich in den Abbau hinabgestiegen. Aber ich hatte Pech. Als ich über der Hälfte unten war, trat ich auf einen gebrochenen Abbaustempel und fiel ein paar Meter hinunter und da das Flöz sehr schwach war, blieb ich stecken und konnte mich nicht mehr halten. Ich mußte des öfteren schreien, bis mich der Zimmerling hörte. Der kam dann sofort und zog mich dann heraus und befreite mich so von meiner gefährlichen Lage. Diese Bequemlichkeit nutzte ich nur einmal, aber nicht wieder. Hätte der Zimmerling zufällig an diesem Tag nicht hinten beim Abbau gearbeitet, dann hätte ich im Abbau hängen bleiben müssen, bis ich am nächsten Tag gefunden worden wäre.

Im Frühjahrmonat April 1912, wurde im Nonnenwald der Hauptfördererschacht zum Abteufen angefangen. Am 1. Mai 1912 kam ich als Aufsichtsperson zum Abteufen. Das Material, das Quarzsand war, wurde über Tag geworfen. Das Abteufen wurde eingestellt. Jetzt wurden die Verschalungen, wozu eiserne Ringe in Anwendung

kamen, eingebaut. Der Schacht hatte einen Durchmesser von 10 Meter. Das Betonieren, wurde jetzt auch nur durch Hinabwerfen des Materials betätigt.



Abteufgerüst im Nonnenwald

Über den Herbst und Winter, wurde das Maschinenhaus, der elektrische Haspel sowie der Förderstuhl und die Sturzvorrichtung gebaut.

Ich kam wieder zur Befahrung in die Nonnenwald-Mulde auf Ost und West bis zum 1. Mai 1913, wo nun das Abteufen des Nonnenwald-Hauptförderschachtes maschinell mit Hochdruck angefangen wurde. Der eiserne Ausbau war nachgeführt. Steiger Landerer war Abteilungsleiter und ich war als Fahrhauer zugeteilt. In diesem Quarzsand wurden schöne Leistungen erzielt, aber bei den Arbeiten mußte man immer wieder einen kleinen Wechsel vornehmen, da mancher es nicht aushielte und auch nicht mitkam mit den anderen Kameraden. Die Gase, welche sich bei den Sprengungen mit Dynamit bildeten, setzten sich im Material fest und beim Abführen entstiegen sie dem Material und mancher ist umgefallen und mußte über Tag transportiert werden, um frische Luft wieder

atmen zu können. Bei Tiefen von 8 - 10 Metern wurde wieder betoniert und der eiserne Ausbau nachgeführt.

Beim Abteufen wurden eiserne Ringe eingehängt und mit Eisenblechplatten verzogen, damit man vor Steinfall gesichert war. Auch war eine Hängebühne im Schacht, die an vier großen Flaschenzügen hing, die auf zwei starken Lärchenstämmen aufgehängt waren, diese Bühne konnte man, wie das Abteufen vorwärts ging, durch Gestänge nachlassen. Durch die Hängebühne, welche die Schachtöffnung deckte, war die Mannschaft beim Abteufen gesichert. Der Beton wurde immer in der Weise nachgeführt, indem man auf der Schachtsohle ein Widerlager anlegte, einige eiserne Ringe aufsetzte, die dann mit Brettern verschalt und mit Beton ausfüllt, wobei gleich die Holzkisten eingebaut, wo die Hauptträger und U-Eisen zu liegen kommen. Es mußte da besondere Sorgfalt angewendet werden, damit beim Einbauen der Träger nicht zuviel Zeit verloren ging, wenn der Beton gestuft werden mußte. Beim Betonzusammenschluß mußte wieder aufgepaßt werden, damit auch die Verbindung hergestellt wurde. Die Hauptträger sind zwei Meter voneinander entfernt.

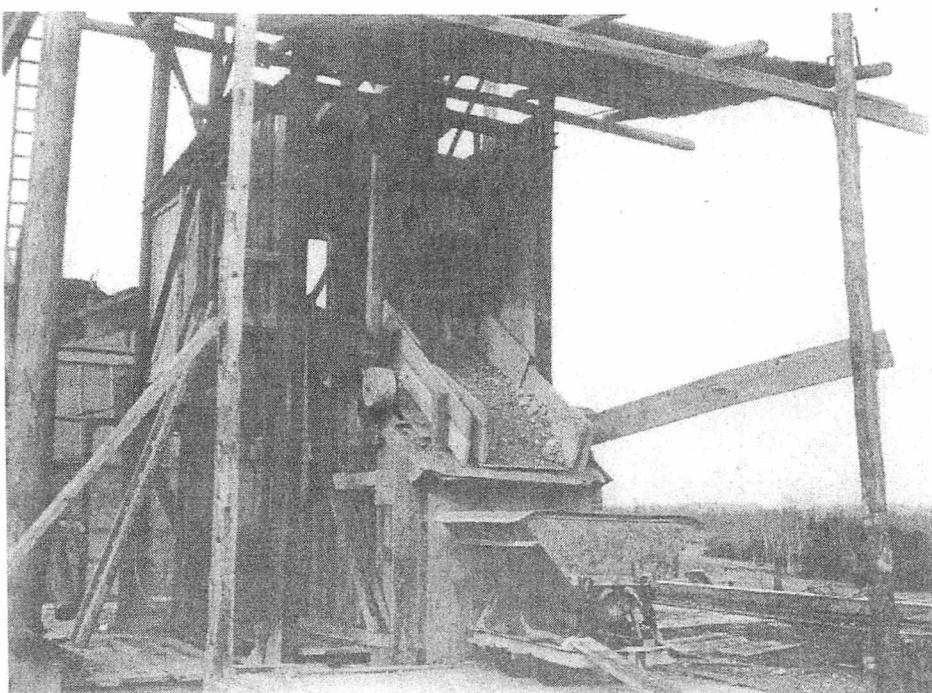


Schachtsohle

Der Quarzsand ging 65 - 75 Meter in die Tiefe, dann kam das anstehende Gebirge. Von da an mußte mit mehr Vorsicht gearbeitet werden. Während des Abteufens im Quarzsand wurde mit Wasserspülung gebohrt, damit das Bohrmehl von den Bohrlöchern herausgedrückt wurde. Mit dem anstehenden Gebirge kam auch das Wasser, das uns während des ganzen Abteufens des Schachtes sehr viel Arbeit machte und auch sehr viel Zeit erforderte. Gearbeitet wurde auf 3/3, auf 2/3 Schichten wurde abgeteuft und 1/3 mußte dann den eisernen Aufbau und alle Nebenarbeiten

verrichten, damit auf Frühschicht gleich vor Ort angefangen werden konnte. Die Arbeiter lösten sich vor Ort ab. Das Nachtdrittel hatte Fahrhauer Stengl Josef zu beaufsichtigen. Eine Belegschaft im Schacht selbst bestand aus 25 Mann, welche sich so verteilten, daß je 1/3 beim Abteufen zwei Hauer und vier Schlepper und beim Ausbau

3 Hauer waren. Über Tag waren drei Maschinisten, drei Kübelstürzer und vier Bergfahrer. Eine Durchschnittsleistung wurde monatlich von 20 - 25 Metern erzielt. Nur ein paarmal gelang es 27 Meter pro Monat abzuteufen.



Nonnenwald 1912

Jetzt bin ich ein wenig abgekommen von meinem Schreiben, was ich eigentlich will, aber es schadet nichts, da auch die Leistung der Arbeit festgelegt dabei ist. Die Arbeit ging schön vorwärts, aber das Wasser wurde auch immer mehr, so daß eine Pumpe und Wasserbühne eingebaut werden mußten. Bei einer solchen Arbeit, beim Übersetzen der Pumpe, verunglückte Steiger Landerer, indem er, als die Pumpe unter Druck stand, den Luftkessel abschraubte und ihm an den Schädel geschleudert wurde. Er durfte von Glück sagen, daß er nur eine starke Gesichtsverletzung davontrug. Hätte ganz anders ausfallen können.

Nach diesem Unfall von Steiger Landerer wurde mir die Leitung des Schachtbaus übertragen. Nun waren es nur mehr Stengl Josef und ich, die, welche die 3/3 zu führen hatten. Für uns zwei, war das sehr anstrengend 12-Stunden Dienst zu machen und, wenn man bedenkt, daß man während dieser Zeit, das Wassergewand zwei mal wechseln mußte, da man sonst durchaus naß gewesen wäre und auch der Gesundheit sehr schädlich gewesen wäre. Das konnten wir nur zwei Monate mitmachen, dann ging es nicht mehr. Da wurde uns endlich eine dritte Aufsichtsperson Praschnikar Viktor zugeteilt. Der war aber nur so ungefähr 3/4 Jahr im Schacht, dann kam er wieder weg und es kam dann Oberendorffellner August zu uns.

Bei einer Tiefe von 187 m hatten wir die Sohle vom ersten Tiefbau erreicht. Nun war im Schacht frische Luft, da wir durch den Anschluß eine Wetterführung bekommen haben. Jetzt war es mit dem Schachteufen eine Zeit lang zu Ende. Nämlich, jetzt mußten die Füllörter ausgeschossen und provisorisch ausgezimmert werden. Die Füllörter dienen zum Abförderen der gefüllten Hunte, die zum Schacht befördert wurden. Nachdem die Füllörter ausgeschossen und gesichert waren, mußten die T-Träger eingebaut werden, und zugleich ging es auch an das Betonieren der Stöße und Ausmauern der T-Träger. Die Arbeiten gingen ohne Störung, durch den Vortrieb der Zubaustrasse vom Hauptquerschlag I. Tiefbau zum Nonnenwaldschacht, vor sich. Durch diesen Durchhieb der im Monat August 1913 stattfand, wurde die Verbindung zum Hauptquerschlag I. Tiefbau und Schacht hergestellt, wo die Förderung vor sich ging.



Abteufmannschaft

Der Durchhieb wurde feierlich begangen. An diesem Tag wurde nicht gearbeitet; es war dienstfrei. Die Arbeiter erhielten ihren Verdienst und in der Wirtschaft zur schönen Aussicht versammelten wir uns alle, wo alle zechfrei waren. Dieser Tag ist mir in guter Erinnerung geblieben. Ich möchte nicht vergessen, daß an diesem Tag mehrere Pakete Dynamit verschossen wurden, aus Freude für die geglückte Arbeit, indem wir Baumstümpfe sprengten von dem Wald, der abgetrieben worden war.

Da nun auf der I. Tiefbausohle das Füllort fertig und in Ordnung war, ging es wieder mit dem Teufen des Schachtes vorwärts, bis im Monat August 1914, wo der Weltkrieg 1914 - 1918 ausbrach und die Arbeit eingestellt werden mußte, da die meisten der Arbeiter zum Militärdienst einrücken mußten.

Ich mußte am 15. September 1914 einrücken, wo ich nach München zum Reserve Infanterie Regiment Nr. 2 kam. In München angekommen, wurden wir in die Türkenschule geführt und ich wurde gleich zu dem Abrichten der Mannschaft kommandiert in das Maxgymnasium in Schwabing. Da verblieb ich bis Mitte Oktober, wo ich dann in das Garnisonslazarett zur Operation eingeliefert wurde. Da lag ich nun sechs Wochen, dann erhielt ich vierzehn Tage Urlaub zur Erholung nach Hause, von wo aus ich wieder zu meinem Truppenteil in die Heimhauser-Schule einrückte. Durch die Operation geschwächt und noch nicht vollständig hergestellt, konnte ich keinen äußeren Dienst machen und so bekam ich die Bekleidungskammer vom Truppenteil zur Verwaltung, wo ich bis 15. März 1915 war. An diesem Tag wurde ich durch Reklamation der Bergwerksdirektion in die Heimat beurlaubt. Durch den Mangel an Aufsichtspersonen und der Arbeiter, wartete man schon auf jeden, der aus dem Militärdienst beurlaubt wurde.

Ich mußte die Abteilung auf Flöz 12a Gesenk 1 West I. Tiefbau überwachen. Es war für mich eine Freude eine Abteilung führen zu können. Da gab es Gelegenheit Bergmannsarbeit zu machen. Es mußten neue Gesenke angelegt werden, das mir alles glückte. Aber beim Gesenk im 3. Tiefbau, das schon fertig war, bis zum Einbauen der Maschinen, ereignete sich eine Schlagwetterexplosion, wobei drei Hauer verunglückten durch schwere Verbrennungen, wovon zwei Hauer mit Tod abgingen. Nachdem ich vom Unglück verständigt wurde, eilte ich an den Ort, wobei ich auch durch die Rauchschwaden bewußtlos wurde und durch Vergiftung auch in das Krankenhaus geliefert wurde, wo ich drei Wochen verbleiben mußte. Beim Gesenk 1 West 1800 hatte ich noch das Gesenk auf 18b West (500) mit in meiner Abteilung.

Es war im Monat Juli 1917, als ich bei Schichtzeit durch den Hauptquerschlag zum Herzog-Karl-Theodor-Schacht ging zum Ausfahren. Als ich so bei der Langseemulde so 1200 m im Hauptquerschlag war, sah ich, daß

von der Firste soviel Wasser kam, daß man schwer Reparaturarbeiten verrichten konnte. Ich erkannte, daß da was Großes im Anzug ist und meldete es Direktor Müller. Es wurde sofort Anordnungen getroffen, aber es war schon geschehen, was kein Mensch ahnen konnte, nämlich auf der Stelle, wo das Wasser so stark hervorbrach macht es einen großen Bruch und schloß den Luftweg zur Nonnenwaldmulde und auch den Luftweg zur Pumpe beim Herzog-Karl-Theodor-Schacht I. Tiefbau ab. Von Direktor Müller erhielt ich den Auftrag, sofort große Rohre zum Nonnenwaldschacht zu liefern und hinab zum Hauptquerschlag, wo der Bruch ist, transportieren. Dort angekommen, versuchte man die Rohre durch den Bruch zu bringen, da schon teilweise eine kleine Öffnung durchging. Es glückte auch ein paar Rohre einzubauen, aber ganz durch kamen wir nicht, da das lose Gebirge immer wieder nachfiel und auch das Wasser immer im steigen war. Man mußte diese Arbeit abbrechen und es hieß, meine Abteilung die am Hauptquerschlag bei 1800 m am nächsten war zu retten. Vom Hauptquerschlag ca. 3 m entfernt, wurde ein Damm aus Beton gebaut. Das Wasser stieg so schnell an, daß man Mühe hatte den Damm fertig zu bringen. Der Beton kam nicht zum Anziehen, und das Wasser, suchte seinen Weg und drang in den Schacht ein und füllte alle die Hohlräume in der Abteilung aus, wobei auch das neue Gesenk zum III. Tiefbau zu Grunde ging. Das Wasser stieg bis auf drei Meter zum Hauptquerschlag herauf. Die Abteilung war vollständig unter Wasser.

Nachdem kein Wasser zur Sumpfstrecke konnte, mußte die Pumpe ausgebaut und im Hauptquerschlag beim Wetterschacht wurde die Steigleitung in aller Eile eingebaut, was auch gelang, bis die Pumpe aufgestellt war. Bei diesen Arbeiten wurde Tag und Nacht gearbeitet und es war höchste Zeit, als die Pumpe in Gang gesetzt wurde stand das Wasser schon 50 cm über der Sohle vom Hauptquerschlag. Wie man später gesehen hat, an der Zimmerung, ist das Wasser 2,2 Meter hoch, wo der Bruch bestanden ist. Da nun die Pumpe arbeitete, waren die anderen Abteilungen im Nonnenwald Ost und West gerettet. In diesen Abteilungen wurden nur die Reparaturarbeiten gemacht. Die anderen Arbeiter wurden in die Penzberger Mulde und ein Teil wurde zur Bewältigung des großen Bruches eingeteilt.

Die Bewältigung des Bruches und die Umgehungsarbeiten wurden Obersteiger Heilberger und Feuscher übertragen. Ich hatte die Reparaturarbeiten in der Nonnenwaldmulde Ost und West zu überwachen. Die Arbeiten bei der Bewältigung des Bruches gingen sehr langsam vorwärts, da der übergroße Druck von Zeit zu Zeit sich sehr bemerkbar machte, als wie bei einer Wurstpresse. Anstatt vorwärts, ging es rückwärts was man gar nicht glauben wollte. So ging es drei bis vier Monate fort. Während dieser Zeit wurden verschiedene Methoden angewendet. Zum Beispiel der Umbruch westlich vom Hauptquerschlag war nicht zum Ausführen. Im Hauptquerschlag ging es auch so. Der Druck war zu groß und die Arbeiten mußten eingestellt werden. Der Umführungsquerschlag war auf 3/3 belegt und da ging es rasch vorwärts, aber der Betriebsleitung doch noch zu langsam, dadurch gab es Zwistigkeiten zwischen den zwei Obersteigern.

Eines Tages wurde mir die Leitung übertragen. Von Direktor Müller wurde ich gefragt, wie lange ich gedenke, bis der Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Ich überlegte, schätzte was mögliches geleistet werden kann und sagte dann, am 1. März könnte es gehen. Nein sagte Direktor Müller, das muß bis 15. Februar gehen. Ich setzte alles ein, was mir zu Gebote stand und ging flott vorwärts. Muß aber auch sagen, daß mir Ingenieur Stinglwagner eine gute Stütze war. Wenn ich Leute oder sonstiges von über Tag brauchte, wurde es sofort von Ing. Stinglwagner besorgt, ich brauchte es ihm nur sagen. Als der Direktor nach 14 Tagen die Arbeiten ansah, da ließ er mich kommen und sagte, es geht gut vorwärts. Sie müssen unbedingt am 1. Februar fertig sein. Ich sagte, das kann ich nicht versprechen. Die längste Zeit war ich in der Grube und holte heraus, was nur ging und habe meinen Stolz heute noch, daß die Arbeiten wirklich am 2. Februar fertig waren und der Betrieb ohne Störung aufgenommen werden konnte. Möchte noch bemerken, daß auch die Seilbahn durch die Umführungsquerschläge eingebaut wurde. Als ich nun melden konnte, daß der Betrieb am 2. Februar aufgenommen werden kann, da sagte Direktor Müller in Gegenwart von Ing. Stinglwagner: "Schön, ich werde ihrer gedenken bei der Remuneration". Als nun Ostern kam und die Remuneration ausbezahlt wurde, war ich sehr enttäuscht. Ich erhielt früher hundert Mark; und diesmal, sage und schreibe, auch hundert Mark. Das war ein Hohn. Ich darf nicht mehr

zurückdenken, wie ich und meine Leute sich abgerackert haben. Von diesem Zeitpunkt an verlor ich das Vertrauen, was Recht und Gerechtigkeit ist.

Da nun der Betrieb in der Nonnenwaldmulde voll aufgenommen wurde und die Abteilung, die ich hatte, unter Wasser stand, mußte daran gegangen werden, eine Abteilung wieder herzurichten. Ich bekam den Auftrag bis 1800 Meter im Hauptquerschlag gegen Osten mit einem Umbruch zum Flöz 3a einen Förderschacht (Gesenk) abzuteufen. Der Umbruch war bald aufgefahren und nun ging es auf der Strecke schnell vorwärts. Ich fragte Direktor Müller, wo der Schacht anzulegen wäre. Er kam auch vor Ort und besichtigte alles. Herr Direktor gab mir dann Anweisung, wo der Schacht angefangen werden kann. Ich gab meine Bedenken kund, wegen den Wassereinströmungen, welche beim Abteufen kommen werden, und sagte ihm das Gesenk soll noch 20 Meter weiter gegen Osten gebaut werden. Direktor blieb bei seiner Angabe ich durfte nicht Recht haben und so mußte der Schacht nach seiner Angabe gebaut werden. Nachdem nun der Maschinerraum gebaut wurde konnte das Abtäufen des Gesenkes angefangen werden. Bei einer Teufe von 15 Meter hatten wir schon so viel Wasser, daß eine Pumpe eingebaut werden mußte. Jetzt wurde ein Schlitz in das Flöz, wo der Umbruch ausging, geschrämmmt ca. 3 Meter tief, und mit Zement ausgegossen. Der Wasserzulauf blieb aus. Als wir 25 Meter Täufe hatten, kam ein Verwerfer, der auch Wasser führte. Der Gebirgsdruck, der sich jetzt stark bemerkbar machte, führte so weit, daß ich Befehl erhielt, den Schacht wieder umzufüllen.

Der Schacht wäre nicht zu erhalten gewesen. Jetzt hieß es, einen anderen Schacht bauen, der dann 20 Meter nördlich vom Hauptquerschlag lag, aber im tauben Gebirge abgeteuft wurde, welcher in kurzer Zeit bis auf 100 Meter Tief kam. Vom Schacht 6 Meter entfernt wurde ein Querschlag 2,2 Meter breit und 2 Meter hoch auf Flöz 12a und im Querschlag aber einfach auf Flöz 3a getrieben. Beim Vortrieb des Querschlages auf Flöz 12a als man über der Hälfte war, wurde zur Sicherheit, wegen Einbruch des Wassers, das im Hohlraum des Flöz war, vorgebohrt, und zwar 8 Meter. Auch wurde zur Sicherheit beim Schacht ein Wassersumpf ausgeschossen, welcher 25 Kubikmeter fassen konnte. Eine elektr. Pumpe wurde 1 Meter hoch eingebaut, damit ein möglichst großer Raum vorhanden war, wenn das Wasser kam. Der Querschlag war fertig und hatte eine Länge von 18 Meter. Der Querschlag auf Flöz 12a hatte eine Länge von 30 Meter. Mit dem Bohrer, der 8 Meter lang war, war man auf Holz gestoßen, nun wußte man, daß wir auf der Strecke von Flöz 12a waren. Zu meinem Erstaunen und auch aller anderen, kam aus dem Loch kein Wasser. Ich ließ ein Zweites bohren. Jetzt machte es sich ein wenig bemerkbar, blieb aber aus. Nun meldete ich, wie die Arbeit steht.

Ingenieur Stinglwagner ist nun am anderen Tag mit eingefahren, und schaute sich alles an und gab mir nun den Auftrag, vom Nonnenwalder-Schacht zwei Pakete Dynamit zu holen, dann wird schon was werden. Ich holte keinen Sprengstoff, da mir das zu gefährlich war. Im Hauptquerschlag traf ich Obersteiger Heilberger, dem ich alles sagte, wie es unten aussieht, und ich sollte Sprengstoff holen. Der war auch meiner Meinung, keinen Sprengstoff zu holen. Obersteiger ist dann selbst hinunter gefahren und hat alles selbst in die Hand genommen. Ich mußte zum Nonnenwald-Schacht, blieb aber nicht lange und ging wieder vor zum Gesenk. Da sah ich im Hauptquerschlag, daß das Wasser von den 88 mm Rohren heraus kam, wie es gerade konnte. Ingenieur und Obersteiger waren vom Gesenk schon heroben und sagten mir, daß das Wasser schon seinen Weg gefunden hat. Benedikt Conrad und zwei Hauer waren noch unten bei der Pumpe. Dieselben kamen lange Zeit nicht herauf, nun stieg ich im Fahrschacht, welcher in Gegengewichtsgang eingerichtet war, hinunter. Ich hörte schon das Wasser rauschen. Jetzt ging das Signal zur Auffahrt von den drei Mann und kamen an mir vorbei, wo auch ich sofort umkehrte und wieder hinauf stieg. Ich wäre aber nicht mehr hinaufgekommen, wenn nicht Josef Gabler mir entgegen gekommen wäre und mir geholfen hätte, denn der Schwefelwasserstoff hätte mich umgebracht. Als ich dann oben ankam, und frische Luft atmen konnte, war ich gleich wieder auf dem Damm. Die Pumpe mochte eine Stunde gelaufen sein, dann schlug es die Sicherungen hinaus, und die Pumpe ist ersoffen. Das war um 12 Uhr. Am nächsten Tag stand das Wasser 15 Meter unter dem Hauptquerschlag vom I. Tiefbau. War also das Wasser in 24 Stunden im Gesenk 85 Meter gestiegen.

Als ich Herrn Direktor Müller meldete, daß die Pumpe ersoffen ist und das Wasser rapid steigt, da sagte er, sie

haben die Brust im Querschlag zu schwach machen lassen und haben nicht vorbohren lassen. Das sag ich Ihnen, wenn die Brust gesprengt ist, dann jage ich Sie zum Teufel. Da erwiderte ich, da laß ich mir gleich den Kopf runter nehmen, wenn das der Fall sein sollte. Jetzt hieß es, das Wasser aus dem Gesenk zu pumpen und die Zimmerungen in Ordnung zu bringen, wenn etwas fehlen sollte. Auf das Fördergeripp, wurde eine elektrische Wasserpumpe gestellt, mit dem Sauger, den man verlängern konnte, um eine Steigleitung anbauen zu können, wenn man den Wasserspiegel tief genug gesenkt hatte. Im Steiggang wurde die Förderung eingerichtet, um das Material auch nachliefern zu können. Diese Arbeit ging flott vorwärts, bis man so auf 50 Meter Tiefe hinunter kam, da wollte es nicht mehr recht vorwärts gehen. Da hatten wir das Niveau vom Wasser bekommen, und es kam vor, daß, wenn die Pumpe gesenkt wurde, das Wasser wieder anstieg, so daß es notwendig wurde, die Pumpe wieder zu heben. Als dann das Wasser im Fallen war, ging es wieder gut vorwärts. Der Schacht hatte wenig darunter gelitten und so kam die Sohle vom Gesenk bald in Sicht.

Ich hatte meinen Leuten den Auftrag gegeben, wenn mal die Wechselzimmerung frei ist auf der Schachtsohle, dann muß es mir gemeldet werden. Endlich kam nun die Meldung, daß der Wechsel frei ist, bin auch gleich hinunter gestiegen und zum Wechsel hinaus und hinein in den Querschlag, um zu sehen, wie es aussieht, besonders ging es mir darum, wie die Brust aussieht vor Ort im Querschlag. Aber welche Freude für mich. Im Querschlag selbst lagen nur ein paar Häufchen Berg, welche das Wasser aus den Mergellagen ausgespült hatte. Die Brust vor Ort im Querschlag war wie gewaschen. Die zwei Bohrlöcher sahen genau so aus, wie wir diesen Ort verlassen hatten. An der Brust war also alles beim Alten und der Wassereinbruch, der so gewaltig war und das Wasser so schnell zum Steigen brachte, kam nur aus den zwei Bohrlöchern, ohne daß sie im geringsten ausgerissen wären. Der Querschlag auf Flöz 3a war vollständig eingeschlämmt. Nun war mir leicht ums Herz.

Ich stieg wieder hinauf zur I. Tiefbausothe und ging zum Hauptschacht und fuhr dann gleich sofort über Tag und meldete es Direktor Müller, wie es vor Ort aussieht. Die Enttäuschung von dieser Meldung war sehr groß. Er ist sofort mit mir eingefahren und überzeugte sich persönlich von dem, was ich ihm gesagt habe. Als wir vor Ort waren, fand er keine Worte mehr, "also jetzt steh ich vor einem Rätsel. Was muß das für ein Druck gewesen sein, der in solch kurzer Zeit eine so unheimliche Wassermenge hervorbringen konnte, allein von diesen zwei Bohrlöchern". Jetzt war meine Ehre aber auch gerettet.

Da nun das Wasser aus allen Bauen entfernt wurde, die unter Wasser gestanden haben, mußte man daran gehen, das Material, das sich in dem Schacht und auf der Strecke befand, herauszubekommen. Aber da sah es böse aus. Der Förderschacht westlich, der unter Wasser gestanden war, war ca. 40 Meter unter der I. Tiefbausothe zu Bruch gegangen. Ich hatte Auftrag, alles Material heraus holen zu lassen. Mit Haslinger, der Schachtzimmerling war und sehr tüchtig war und keine Furcht kannte, wenn es auch oft sehr gefährlich war, besprach ich wie die Lage nun stand, wie es am besten anzufangen wäre. Haslinger fand in allem, daß es zu gefährlich ist, im Schacht noch was zu unternehmen. Jetzt sagte ich zu ihm, nun fährst du mich in den Schacht, die Verantwortung nehme ich auf mich, wenn etwas passieren sollte. Sein Kamerad mußte auf mich aufpassen, wenn ich Signal oder durch Zurufen Anordnung gebe. Als ich nun 40 Meter hinunter kam, da war die Zimmerung davongerutscht, nur die zwei Schienenstränge, das Kabel und die Luftleitung sowie die Wassersteigleitung hingen in der Luft. Ich gab sofort das Haltesignal. Jetzt konnte ich die Größe des Bruches sehen. An ein Abfangen des Schaches mit Hölzer konnte man gar nicht denken. Ich konnte mit der Karbidlampe im Hangende kein Ende sehen. So ließ ich mich noch einige Meter in den Bruch fahren und schnitt kurz entschlossen das Kabel mit der Stahlsäge ab, um es zu retten, da das sehr wertvoll war und solches Material man nicht mehr bekam, da Krieg war. Nun ging es wieder hinauf, dort war Haslinger froh, als ich wieder oben war.

Nach mir ist kein Mensch mehr hinunter. Das Material wurde mit dem elektrischen Haspel hinaufgerissen, was eben noch herauf gebracht werden konnte, dann wurde der Haspel ausgebaut und der Schacht eingestürzt mit Berge. Im unteren Gesenk, das kurz vor dem Wassereinbruch fertig geworden ist, ist der elektrische Haspel durch Unterspülung der Zimmerung vom Wasser in den Schacht hinunter gefallen. Möchte noch erwähnen, trotzdem ich mein Leben aufs Spiel setzte, um zu retten was möglich, wurde ich von Direktor Müller, da nicht

alles heraus kam, richtig zusammengeschimpft.

Da nun das Gesenk 1 Ost 1800 wieder in Ordnung war, der Querschlag auf 3a und 12a gereinigt wurde, ging es sofort an das Abbauen der Kohle von Flöz 3a an. Auf 12a wurde die alte Strecke bewältigt und man trachtete, daß das Material (Pumpe, Schienen, Pfallen) kommt. Ich erhielt nun den Auftrag, auf Flöz Schöller einen Tagschacht abzuteufen. Das war auch mal wieder eine Freude. Im I. Tiefbau hinter dem Wechsel von 18b mußte wieder ein Bremsschacht auf Flöz Schöller gebaut werden, wo wir dann mit Tagschacht Luftverbindung erhielten. Der Bremsschacht war noch nicht fertig, wurde schon das Abbauen der Kohle vom Flöz angefangen. Vom Flöz Schöller wurden die Querschläge auf das Flöz For vorgetrieben und auch sofort mit dem Abbauen begonnen. Das Flöz war sehr stark aber sehr unrein.

Da nun der Nonnenwaldschacht wieder weiter betrieben wurde, mußte ich die Abteilung abtreten und den Schachtbetrieb wieder übernehmen. Das Abteufen ging wieder flott vorwärts. Aber einmal ging es fast fehl, da ich von Berginspektor Klein den Auftrag erhielt, mal probieren tiefer zu teufen und nicht jede Woche zu betonieren. Ich gab einige Bedenken kund und machte ihn aufmerksam, daß das Gebirge nicht zum Besten ist, und wir Gefahr laufen, daß es uns die Ringe sprengt und die Stützen abreissen können. Klein meinte, da muß man halt die Ringe aufhängen und so sichern. Alles dies wurde dann gemacht aber leider umsonst. Durch den großen Druck des Gebirges und dem Wasser, welches noch dazu kam, sprangen die 18 mm Seile ab, wie Saiten. Man mußte nun Seile aufziehen und mit Zugwinden spannen. Es kam doch, was ich befürchtete, nämlich zum Bruch. Ich meldete es Herrn Berginspektor Klein.

Obersteiger Hellberger mußte hinaus zum Schacht um die Arbeiten bei dem Nachdrittel zu leiten. Er ließ im Wald Baumäste hacken und die Hohlräume hinter den Ringen ausstopfen, damit das lose Gebirge nicht mehr nachfallen konnte, das ließ auch Obersteiger Stengel beim Frühdrittel weiter ausführen. Jetzt glaubten sie, nun wäre alles gut. Aber das war falsch. Ich hatte während dem Abteufen mit extra großen Bohrern Löcher bohren lassen, in die Schienen getrieben wurden und die Auflage auf die Ringe hatten. Hinter die eiserne Verpfahlung, wo Hohlräume sich gebildet, wurde altes Holz hineingestopft, das auf den Schienen die Auflage hatte. Meiner Person traute man es nicht zu, daß ich als junger Steiger das übernehmen könnte. Habe aber ganz andere Sachen übernehmen müssen, wo ich niemand brauchte und immer meine Sache fertig brachte und danach es als Selbstverständlichkeit annahm. Als ich nun selbst auf das Nachmittagsdrittel anfahren mußte, mußte ich mich wundern, was die Äste, die beim Schacht oben lagen, bedeuten sollen. Aber wie staunte ich, als ich mit meinen Leuten unten vor Ort am Schacht ankam. Da schaute es aus als wenn wir in einen Wald gekommen wären, es roch nach dem grünen Wald. Ich besann mich nicht lange, was da noch zu tun wäre. Die Äste hinter der Hilfzimmerung ließ ich herausreißen, die Ringe die unter starkem Druck waren ließ ich unterfangen und extra aufhängen und ließ das ganze Lose abfordern, sowie nebenbei herrichten zum Betonieren. Das Nachdrittel arbeitete unter meinem Kollegen Steiger Stengl Josef auch so weiter und in der Früh, als ich wieder kam mit meinen Leuten, konnten wir sofort betonieren. Wie schaute aber Berginspektor Klein und Ingenieur Stinglwagner, als sie zum Schacht kamen und wir beim Betonieren waren. Jetzt war es an mir, ich mußte ihnen erzählen, wie das möglich war in dieser kurzen Zeit mit dieser gefährlichen Arbeit fertig geworden zu sein. Ich hatte mich zurückgesetzt gefühlt, da man mir in dem Schacht, da doch ich selbst die Arbeiten anordnen mußte, mir die zwei Obersteiger vorsetzte und dann doch die Arbeit die gemacht wurde fast umsonst war.

Das Flöz hat auch den Schacht durchquert. Das Flöz hatte eine Mächtigkeit von 1,20 Meter und war fast reine Kohle. Auf meine Veranlassung hin wurde von Direktor Müller den Leuten, die am Schacht arbeiteten, die Erlaubnis gegeben, die Kohle, die anfällt mit nach Hause zu nehmen, was eine große Menge war. Einige konnten es nicht lassen und verkauften die Kohle, was zur Folge hatte, daß das Wegtragen der Kohle verboten wurde. Da, wo das Flöz in den Schacht sticht, löste sich ein Betonklotz in der Länge von 2 Meter und 30 Zentimeter Stärke und glücklicherweise stützte sich der Klotz auf den Hauptträger. Wenn der Klotz in den Schacht gefallen wäre, hätte das größte Unglück geschehen können. Da wurde gar nichts gesagt, aber gehandelt, indem der Klotz sofort unterfangen, der Schacht gedeckt wurde. Nun ging es an das Zerkleinern und Abfordern.

Die Ringe wurden eingebaut und zum Betonieren angefangen. Da der Beton über 1 Meter Stärke erhalten hätte, ließ ich am Abbruch eines Fundamentes von Penzberg die Betonbrocken herausliefern und so konnte viel Beton und Geld gespart werden. Das war nur so nebenbei. Das Abteufen ging schön vorwärts. Das muß mit eingeflochten werden, daß es mir und allen den Kameraden, die damals im Schacht arbeiteten, sehr leid tat, als der Kamerad Max Winkler durch einen herabfallenden Stein verunglückte und sein Leben lassen mußte. Dies geschah am 2. VII. 1914 (gedenke Seiner).

Beim weiteren Abteufen, durchquerte auch das Schöller Flöz den Schacht und man errichtete dann auch glücklich die Sohle des Nonnenwald-Förderschachtes in 500 m Tiefe. Der Schachtsumpf wurde auch gleich mit abgeteuft, der eine Tiefe von 13 Meter erhielt; und so hatte die ganze Schachttiefe 513 Meter. Nun ging es an das Aufbrechen der Füllörter, die sehr viel zu schaffen machten, durch die Breite und Höhe, die die Füllörter erhielten und besonders durch das schlechte Gebirge. Die Zimmerung mußte oft erneuert werden. Das Betonieren machte viel Arbeit, das Einlassen der großen T-Träger viel Aufregung, zudem mußten sie in die Auflager eingebracht werden und das Gewölbe wurde ausgemauert. Jetzt mußten die Wasserbühne und alles, das nicht mehr in den Schacht gehörte ausgeräumt und der Steiggang in Ordnung gebracht werden. Als dann diese Arbeit fertig war, ging es an die Führungen für die Förderkörbe einzubauen. Es wurde ein eigener Fahrstuhl hergestellt, aber sehr wenig benutzt. Da es viel schneller ging mit Holzläden, die als Bühne verwendet wurden. Das Einbauen der Führungen ging flott vorwärts. Während dieser Zeit, wo wir die Führungen und Füllörter einbauten, wurde über Tag alles fertig gestellt. So, das Maschinenhaus und zudem noch der Förderturm. Zum Schluß noch, wir hatten noch 25 Meter Führungen einzubauen, hätte ich selbst aus Unvorsichtigkeit mein Leben lassen müssen und verdanke heute noch Gerg Anton mein Leben, da er es war, der das kommen hat sehen und daraufhin das Haltesignal gab, da ich sonstrettungslos in den Schacht gefallen wäre. Das ging folgenderweise vor sich. Ich war über Tag und ließ eine Führung an das Seil hängen. Gefahren wurde noch mit dem Schlitten, der zwischen den alten Spurlatten lief. Damit der Schlitten zurück blieb, hatten wir eine Fangvorrichtung eingebaut. Auf dieser wurde der Schlitten zum Stehen gebracht und das Seil lief weiter. Ich stieg auf den Schlitten und fuhr in die Tiefe, aber im nächsten Moment saß schon der Schlitten fest, das Seil ging weiter, an dem ich mich fest hielt, die Hand wurde mir weggerissen und ich flog in den Schacht, wo ich auf einem Hauptträger liegen blieb. Alle Anerkennung meiner Drittelführer Gerg Anton und Bauer Thomas mit ihren Kameraden, die es meisterhaft verstanden, über die schweren Aufgaben hinwegzukommen. Muß noch leider erwähnen, daß sich da von der oberen Leitung ganz selten einer sehen ließ. Da waren meine Kollegen und ich, uns selbst überlassen (Stengl Josef und Oberendfellner August). Nun ging es auseinander. Die Förderkörbe waren eingebaut und so konnte die Förderung einsetzen.

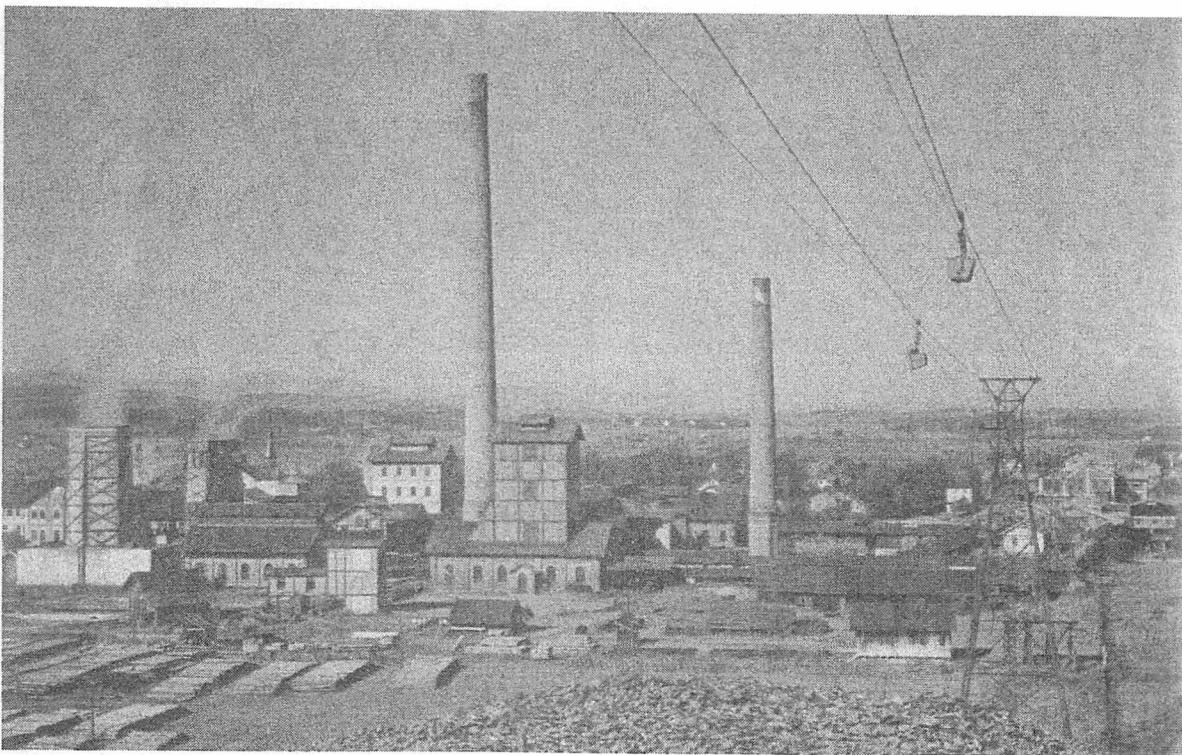


Nonnenwaldschacht 1924

Es wurde am nördlichen und am südlichen Hauptquerschlag angefangen, eine Umführungsstrecke auf Flöz For

und eine Strecke auf Flöz Schöller wurden daraufhin fertiggestellt. Zwischen Flöz For und Schöller mußte ein Bremsschacht angefangen werden, sowie auf Flöz Schöller ein Luftüberhau. Im Luftüberhau hatte Pobuda Anton das Unglück beim Sprengen, daß er sich durch die Gase vergiftete und sein Leben lassen mußte. Das war Anfang Dezember 1919.

Noch ein Unglücksfall ereignete sich, der heute noch ein Rätsel ist. Mein Althammer Xaver ist vom ersten Tiefbau in den Schacht gefallen. Althammer wollte mit seinem Schlepper vom I. Tiefbau Schienen liefern. Sie sind mit dem Förderkorb hinauf gefahren, wie es kam, daß Althammer in den leeren Schacht fiel, wo eine breite Barriere angebracht war, bleibt ein Rätsel. Das war ein Abschluß mit Aufregung und er war zugleich der Zusammenbruch meiner Nerven. Schon stark mitgenommen, durch den Unfall auf Flöz 12a Gesenk 1 Ost, wo ich durch eine Gasvergiftung herzleidend wurde, dadurch konnte ich die steilen Flöze nicht mehr steigen und so meldete ich mich ab von der Nonnenwald-Mulde und ging dafür in die Penzberger-Mulde. Berginspektor Klein wollte mich nicht in die Penzberger-Mulde hineinlassen, aber ich gab nicht nach, und brachte ihn aus seiner Ruhe. Da erklärte er mir, nun gut, jetzt haben Sie mir alle Pläne durchkreuzt, gut Sie kommen ab 1.1.1920 in die Penzberger-Mulde und bekommen dort die Abteilung vom Steiger Landerer, der zum Obersteiger befördert wird.



Grube Penzberg 1924

Wie immer so der Brauch war, wenn ein größeres Unternehmen, wie z.B. Tagschacht oder Überbau, wenn es schnell vorangegangen ist, wurden Prämien und auch zum Schluß eine kleine Feier in Anwesenheit der Betriebsleitung abgehalten. So war es auch beim Nonnenwald-Förderschacht. Als es berechnet war, was eigentlich auf jeden Mann trifft, vorausgesetzt, jeder mußte eine bestimmte Zeit im Schacht gearbeitet haben, wurde nun bekannt gegeben, was der Einzelne für eine Prämie bekommt. Ich, der den Schacht von Anfang bis derselbe fix und fertig war erhielt 450 Mark. Muß noch erwähnen, daß ich ein fünfel mehr erhielt, als meine Leute. Wir, die wenigen, die noch dagewesen sind, haben uns an einem schönen Tag zusammengesetzt und gedachten der schweren Zeit, die nun hinter uns liegt, den Gefahren, denen wir gegenüber gestanden sind und unseren guten Kameraden, die bei der Arbeit und im Weltkrieg ihr Leben lassen mußten.

Wir alle unterließen es, die Betriebsleitung einzuladen, da es in erster Linie der Betriebsleitung zugestanden

hätte, nach solch einem Abschluß von solch einem Werk, das Generationen übersteht, würdig zu feiern, da nur die alle, die es überstanden haben, wissen, was es kostete, ob Hauer, Schlepper oder Steiger, die ganze Verantwortung zu tragen hatten.



Barbarafest 1934

Im Weltkrieg sind gefallen die Kameraden:

Steindl Peter, Gerg Michael, Dormeier

Schäfelmeyer verlor einen Arm.

Durch Unglücksfall:

Winkler Max

Durch Krankheit:

Gerg Anton.

Ehre Ihren Andenken.

Gezeichnet

Johann Schmelzer

Nachsatz

Die vielen guten Erinnerungen an meinen Großvater haben mich veranlaßt die Reproduktion der Lebensbeschreibung zu erstellen. Bei der Bearbeitung des Textes wurden die guten Erinnerungen aufgefrischt und im neuen Zusammenhang gesehen.

Zeitraum 1920 - 1935

Von Januar 1920 - 1927 arbeitete Johann Baptist Schmelzer in der Penzberger-Mulde.

1927 kam er über Tage, bedingt durch sein Herzleiden war es ihm nicht mehr möglich unter Tage zu arbeiten.

Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1935 verwaltete er den Holzplatz der Grube Penzberg.

Sein 40-jähriges Dienstjubiläum feierte mein Großvater im Jahr 1934, wobei er eine Auszeichnung erhalten hatte.

Am 24. September 1951 starb meine Großmutter nach kurzer schwerer Krankheit, das hatte meinen Großvater sehr stark getroffen.

Am 19. April 1952 starb mein Großvater, Johann Baptist Schmelzer, ein halbes Jahr nach seiner Ehefrau.

Seine Lebensbeschreibung lag noch aufgeschlagen auf dem Küchentisch als er tot aufgefunden wurde, er ahnte wohl sein nahes Ende. Er konnte den Zeitraum 1920 - 1935 nicht mehr voll berücksichtigen bzw. vollenden.

Gezeichnet

Manfred Kapfhammer